

Angelika Storrer

## Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung digitaler Texte

### Abstract

Der Beitrag beschreibt einen Ansatz zur Qualitätsbewertung multimodaler Hypertexte und internetbasierter Interaktion. Das Modell fußt auf Ansätzen zur Bewertung von Textqualität in linear organisierten Schrifttexten, insbesondere dem Zürcher Textqualitätenraster, das bereits im prädigitalen Zeitalter für eine große empirische Untersuchung zum Schreibgebrauch in Aufsatztexten genutzt wurde. Der Beitrag beschreibt und begründet, welche Erweiterungen für multimodale Hypertexte und internetbasierte Interaktion erforderlich sind. Vertiefend wird dabei das Konzept der Kohärenz behandelt, das für lineare Texte und für Hypertexte gleichermaßen relevant ist. An Beispielen wird gezeigt, wie Hyperlinks als digitale Kohärenzbildungshilfen bei der Hypertextproduktion und beim interaktionsorientierten Schreiben eingesetzt werden. Die Kohärenzanalyse wird erweitert um zwei neue Aspekte: 1) die interaktionale Kohärenz zwischen Beiträgen verschiedener Personen in der digitalen Interaktion (z. B. beim Chatten oder in Online-Diskussionen) und 2) die multimodale Kohärenz zwischen Text-, Bild-, Audio- und Videoelementen.

This article presents an approach to assessing the quality of multimodal hypertext documents and computer-mediated discourse. The approach builds on previous work on the assessment of text quality, in particular the “Zürcher Textanalyseraster” (‘Zurich Text Analysis Framework’), an approach which was successfully applied to pupils' essays in a comprehensive empirical study on writing skills. The article describes and explains the extensions which are required for multimodal hypertext documents and computer-mediated discourse. Special attention is given to the concept of coherence, which is essential for both sequential texts and non-linear hypertexts. Examples illustrate how hyperlinks are used as digital coherence cues in the production of hypertexts and in online discussions. Coherence analysis is augmented by two new aspects: 1) interactional coherence between different participants in computer-mediated discourse (e. g. in chats or online discussions), and 2) multimodal coherence between text, image, audio and video elements.

### 1. Motivation und Zielsetzung

Das Nachdenken über Textqualität war bislang bezogen auf sprachliche Produkte, die eine stabile Gestalt haben und linear organisiert sind, d. h. in einer eindeutig identifizierbaren Abfolge vom Anfang zum Ende führen. Dies gilt sowohl für die mündlich vor einem Publikum vorgetragene Rede, an der sich die Qualitätsvorstellungen der klassischen Rhetorik orientieren, als auch für die Aufsatztexte, zu deren Bewertung das Zürcher Textanalyseraster entwickelt wurde. Mit der Verbreitung des Internets seit den 1990er Jahren sind inzwischen viele neue digitale Text- und Kommunikationsformen entstanden, die als nicht-lineare Hypertexte organisiert sind, die aus miteinander verlinkten Modulen bestehen. Diese Module sind multimodal aufgebaut, d. h., sie kombinieren Sprache mit Bild, Ton- und Videoelementen. Ihre Gestalt ist nicht stabil, sondern variiert je nach Interaktionsgerät (z. B. Laptop oder Smartphone) und kann schnell und unkompliziert verändert werden.

Der Umgang mit digitalen Text- und Kommunikationsformen ist im Jahr 2020 alltäglich geworden. Es ist also durchaus an der Zeit, den Gegenstandsbereich von Ansätzen zur Textbewertung auf Hypertexte und die Interaktion in Sozialen Medien auszuweiten. Das in diesem Beitrag dargestellte Modell versteht sich als ein Schritt in diese Richtung. Es erweitert Ansätze für die Qualitätsbewertung monologischer, schriftlicher Texte mit Blick auf die Veränderungen, die für das vernetzte, multimodale und interaktionsorientierte Schreiben in Sozialen Medien relevant sind. Das erweiterte Modell soll als Ausgangspunkt dienen, um die Veränderungen im Gebrauch von Schriftsprache im digitalen Zeit-

alter empirisch zu untersuchen und damit die bislang auf schmäler Datengrundlage geführte Debatte über mögliche Auswirkungen digitaler Medien auf Schreibkompetenzen zu versachlichen. Wir möchten damit aber auch Lehrkräfte und Personen in der Lehrerbildung ansprechen. Das Modell soll zur Reflexion über Textqualität im digitalen Zeitalter einladen und dazu anregen, die neuen Kategorien – in didaktisierter Form – auch in den schulischen Deutschunterricht hineinzutragen.

Das Modell fußt auf etablierten Ansätzen zur Bewertung von Textqualität und legt dann den Fokus auf sprachliche und technische Innovationen der internetbasierten Kommunikation. Es verbindet Kategorien und Einsichten aus Textlinguistik und Textverständlichkeitsforschung mit Kategorien für die Qualitätsbewertung in der Ratgeberliteratur für das Schreiben in den Sozialen Medien, die bislang ohne textwissenschaftliche Fundierung auskommt und vielfach von Marketingaspekten – Reichweite, Resonanz etc. – geprägt ist. Die Grundlagen und das Vorgehen bei diesem Brückenschlag werden in Abschnitt 2 behandelt. Abschnitt 3 beschreibt das Modell in den erweiterten und modernisierten Bereichen. Abschnitt 4 fokussiert dann auf die Erweiterungen im Bereich „Angemessenheit“ und dabei auf die Kategorie der Kohärenz, die eine zentrale Rolle für die Bewertung der Verständlichkeit von Texten spielt. Die Erweiterungen betreffen einerseits den Umgang mit Hyperlinks, die in Abschnitt 4.2 als digitale Kohärenzbildungshilfen beschrieben werden, die beim vernetzten Schreiben in Sozialen Medien und bei der Hypertextproduktion wichtige Funktionen übernehmen. Mit der in Abschnitt 4.3 erläuterten Kategorie „interaktionale Kohärenz“ werden auch Bezüge zwischen Beiträgen verschiedener Interaktionspartner/-innen in der schriftlichen Interaktion (z. B. beim Chatten oder in Online-Diskussionen) bei der Analyse berücksichtigt. Die in Abschnitt 4.4 beschriebene „multimodale Kohärenz“ beendet die Beschränkung bisheriger Ansätze auf rein schriftsprachliche Texte.

## 2. Modellbildung als Brückenschlag

Der Leitgedanke bei der Modellbildung war es, traditionelle und neue Kategorien zur Qualitätsbewertung miteinander zu verbinden. Dadurch sind die neuen Kategorien für digitale Texte anschließbar an Ansätze, die bereits für die Qualitätsanalyse monologischer Schrifttexte in Bildungsinstitutionen eingesetzt wurden. Im Folgenden soll die Umsetzung dieses Leitgedankens mit der Metapher des Brückenschlags erläutert werden, der in Abbildung 1 auch verbildlicht wurde.

Die linke Brückenseite steht für die traditionellen Ansätze zur Textbewertung, auf denen das Modell fußt. An den Baustellen auf dieser linken Seite werden diese Ansätze ergänzt und modernisiert. Die Modernisierung ist notwendig, um die Veränderungen im Gebrauch der Schriftsprache, wie sie z. B. in Chats, WhatsApp oder in den Kommentarbereich von Social-Media-Plattformen sichtbar werden, adäquat einordnen und bewerten zu können. Ergänzungen sind notwendig, um Hyperlinks als digitale Verknüpfungsmittel und nichtsprachliche Zeichentypen, wie z. B. Emojis, erfassen zu können. Die Ergebnisse der Arbeiten auf dieser Brückenseite werden in den folgenden Abschnitten beschrieben.

Die rechte Brückenseite steht für neue Kategorien, die speziell für die Qualitätsbewertung von Social-Media-Texten relevant sind. Es ist nicht trivial, diese Kategorien zu finden und zu systematisieren: Social-Media-Plattform unterscheiden sich in den verfügbaren technischen Werkzeugen und auch in den Konventionen für deren Gebrauch. Die technischen Rahmenbedingungen einer Plattform können sich immer wieder verändern – ein Beispiel ist die Erhöhung der zulässigen Zeichenzahl bei Twitter, neue Plattformen kommen hinzu.

## Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung digitaler Texte

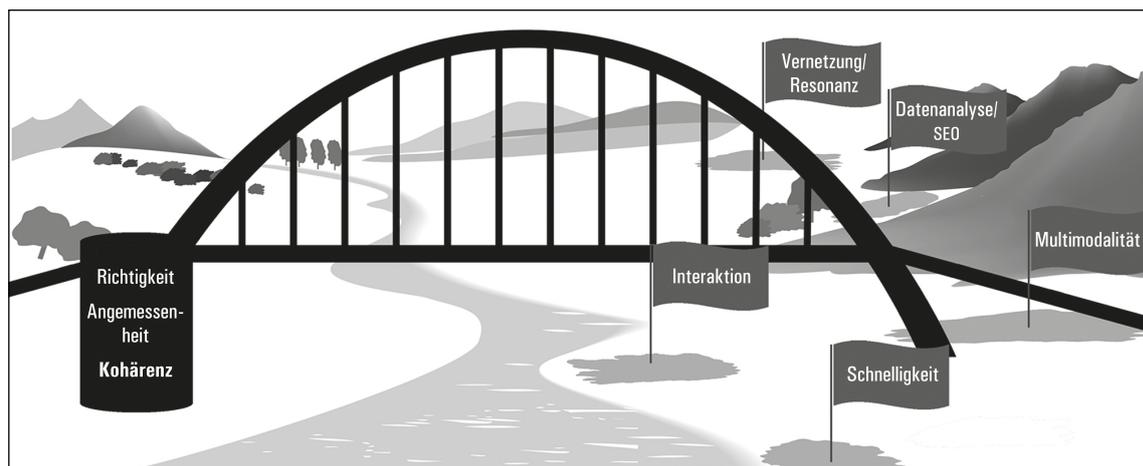


Abb. 1: Modellbildung als Brückenschlag

Wenn man im Bild unseres Brückenbaus bleibt, ging es zunächst also darum, an einem noch weitgehend unerschlossenen und schnell veränderlichen Flussufer festen Grund zu finden, d. h. zentrale Kategorien zu identifizieren, an denen ein Brückenschlag ansetzen kann. Das Vorgehen und die Ergebnisse an dieser Baustelle sind im Beitrag von Maja Linthe in diesem Band beschrieben. Sie hat zwölf einschlägige Ratgeber zur Social-Media-Kommunikation inhaltsanalytisch ausgewertet, um plattformübergreifend relevante Kategorien herauszuarbeiten. Diese wurden systematisiert und auf einem zweitägigen Workshop im Juni 2018 mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Social-Media-Praxis diskutiert. Auf dieser Basis ist der Mannheimer Analyseansatz für Social-Media-Texte entstanden, der in der Tradition des Zürcher Textanalyserasters Leitfragen für die Analyse der entsprechenden Kategorien formuliert (vgl. Linthe in diesem Band).

Grundlegend für die Arbeit an beiden Baustellen ist das Zürcher Textanalyseraster, das im prädigitalen Zeitalter für eine große empirische Studie zur Bewertung von Schülertexten und zur Untersuchung von Veränderungen im Schreibgebrauch genutzt wurde (vgl. Nussbaumer/Sieber 1994). Es bietet ein umfassendes Instrument zur Bewertung von Textqualität in Schülertexten, das durch die Monographien von Nussbaumer (1991) und Sieber (1998) sehr gut im damaligen Stand der text- und varietätenlinguistischen Forschung verankert ist. Ergänzend wurde der Ansatz der dynamischen Texttheorie (Fritz 2013) berücksichtigt, der insbesondere für die Erweiterung des Kohärenzbegriffs auf interaktionale und multimodale Kohärenz wertvolle Ansatzpunkte bietet. Aus der Monographie von Bartz (2019) wurden viele Anregungen übernommen, u. a. die Unterscheidung verschiedener Qualitätskriterien und darauf bezogener Bewertungsprädikate. Alle genannten Ansätze greifen Kategorien und Empfehlungen der antiken Rhetorik auf, die wir auch in unserem Modell berücksichtigen.

Das im folgenden Abschnitt beschriebene Modell setzt an der in Abbildung 2 visualisierten Grundstruktur des Zürcher Textanalyserasters an und übernimmt die grundlegende Unterscheidung der drei Bereiche „Korrelate /Bezugsgrößen“, „Richtigkeit“ und „Angemessenheit“ sowie die dazugehörigen Teilbereiche und Kategorien.

Das Zürcher Textanalyseraster

C. Hanser/M. Nussbaumer/P. Sieber (in: Sieber 1994: 153-155)

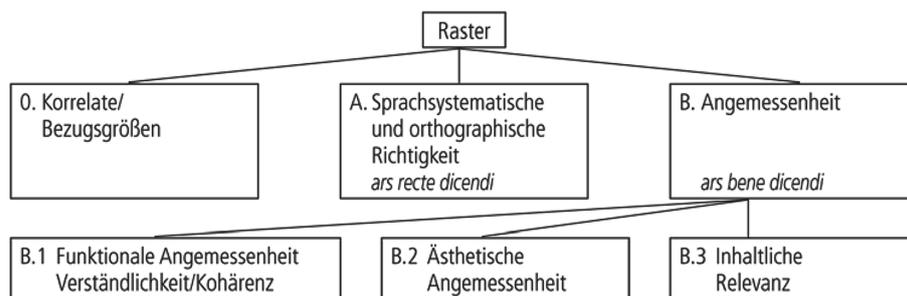


Abb. 2: Das Zürcher Textanalyseraster im Überblick (nach Sieber 2019, S. 265)

Die Erweiterungen und Modernisierungen berücksichtigen drei Merkmale, die Lobin 2014 als „Triebkräfte der Digitalisierung“ (Lobin 2014, S. 86) bezeichnet und in seinen Auswirkungen für die Kulturtechniken des Lesens und Schreibens beschrieben hat: 1) Vernetzung, 2) Datenintegration und 3) Automatisierung.

- 1) Die digitale Vernetzung ermöglicht die schnelle Rückkopplung zwischen den Nutzer/-innen und unterstützt damit auch die schriftliche Interaktion über internetbasierte Kommunikationsdienste wie E-Mail, Chat oder Twitter. Darüber hinaus sind die Nutzer/-innen auch selbst an der Vernetzung von Daten beteiligt (z. B. durch das Anlegen von Links, Hashtags oder durch Aktivitäten wie Folgen, Abonnieren, Liken etc.).
- 2) Die Datenintegration führt dazu, dass bislang getrennte Medientypen – Schriftsprache, Bild-, Audio- und Videodateien – in Social-Media-Plattformen eingebunden und auf vielfältige Weise miteinander verknüpft sind.
- 3) Die Automatisierung bringt es mit sich, dass an der Kommunikation nicht nur Menschen beteiligt sind, sondern auch die Computerprogramme, die Äußerungen automatisch korrigieren, übersetzen und systemgenerierte Beiträge in den Interaktionsverlauf integrieren. Sie können – z. B. in Form von Bots – auch selbst an der Interaktion beteiligt sein.

Diese Charakteristika digitaler Kommunikationstechnologie prägen die neuen Medienformate (vgl. Bucher/Gloning/Lehnen 2010), die in der Internetlinguistik (vgl. Marx/Weidacher 2014), der Hypertextlinguistik (vgl. Storrer 2019a), und der Forschung zur internetbasierten Kommunikation (vgl. Beißwenger (Hg.) 2017) untersucht werden. Das erweiterte Modell greift Kategorien und Ergebnisse aus diesen Forschungsbereichen auf. Im Fokus dieses Artikels steht dabei das Konzept der Kohärenz in (multimodalen) Hypertexten und der internetbasierten Kommunikation.

### 3. Kategorien zur Qualitätsbewertung digitaler Texte

Das Modell enthält drei zentrale Bereiche: „Daten“, „Richtigkeit“ und „Angemessenheit“. Diese entsprechen den Bereichen 0, A und B des Zürcher Analyserasters (vgl. Abb. 2). In der Übersichtsdarstellung des Modells in Abbildung 3 sind die modernisierten und erweiterten Modellkomponenten als „neu“ gekennzeichnet.

Im Bereich „Daten“ werden die Grundgrößen des Zürcher Rasters ergänzt um automatisch generierte Daten zur Textform, wie sie von Tools zur Suchmaschinenoptimierung oder Werkzeugen zur automatischen Textbewertung generiert werden. Zudem berücksichtigt es

*Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung digitaler Texte*

automatisch generierte Daten zur Vernetzung, z. B. Zahlen zu Aufrufen, Followern, Likes etc., die oft als Indiz für kommunikativen Erfolg in Sozialen Medien gewertet werden.

Der Bereich „Richtigkeit“ wird um die Teilbereiche „Form nicht-sprachlicher Einheiten“ und „Semantik nicht-sprachlicher Einheiten“ erweitert, da sich auch für nicht-sprachliche Zeichensysteme, z. B. Emojis, Konventionen auch für den richtigen Gebrauch herausbilden.

Im Bereich „Angemessenheit“ werden die Teilbereiche „Verständlichkeit/Kohärenz“, „ästhetische Angemessenheit“ und „inhaltliche Relevanz“ aus dem Zürcher Raster übernommen. Die Erweiterungen und Modernisierungen betreffen dabei vor allem den Teilbereich „Verständlichkeit/Kohärenz“; sie werden im folgenden Abschnitt 4 ausführlicher erläutert. Der Teilbereich, der sich mit dem Einsatz von Verweis- und Verknüpfungsmitteln beschäftigt (B.5.1.2 im Zürcher Raster), wurde um Hyperlinks als wichtige digitale Kohärenzhilfen erweitert. Mit dem neu eingeführten Teilbereich „interaktionale Kohärenz“ wird der Gegenstandsbereich der Kohärenzanalyse von monologischen Texten auf das interaktionsorientierte Schreiben im Internet erweitert. Die bislang auf Schriftsprache begrenzte Perspektive auf Textkohärenz wird erweitert um die Analyse „multimodaler Kohärenz“ zwischen sprachlichen und nicht-sprachlichen Zeichen (z. B. Emojis, Bild-, Audio- und Videodateien).

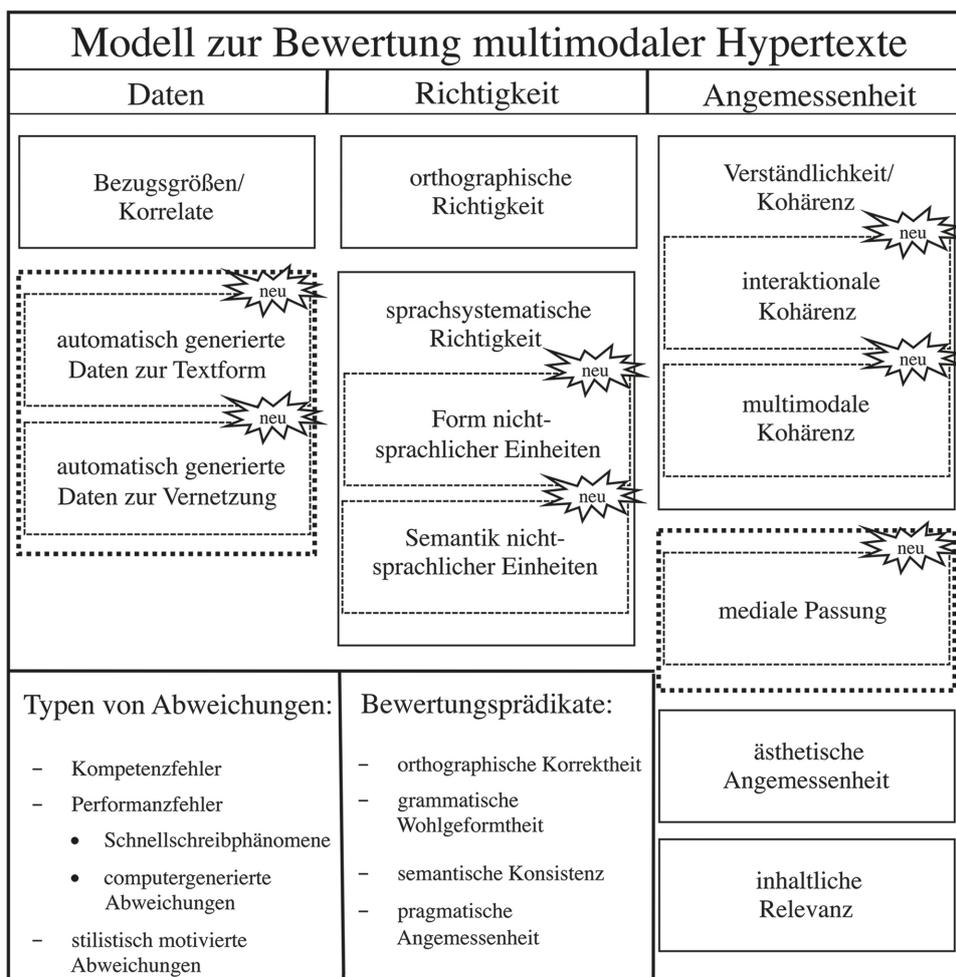


Abb. 3: Modell zur Bewertung multimodaler Hypertexte

Mit dem neu eingeführten Teilbereich „Mediale Passung“ soll die Konformität zu Wert- und Qualitätsvorstellungen für das Schreiben in Sozialen Medien berücksichtigt werden.

Der neue Teilbereich kann als Erweiterung des Teilbereichs B.1.7. „Erfüllung von Textmusternormen“ im Zürcher Raster betrachtet werden. Bei Aufsatztexten mit vorgegebenen Textsorten (z. B. Erzählung, Bericht, Schilderung) kann sich die Bewertung auf Leitlinien zu Aufbaumustern und Stilmerkmalen beziehen, die im Unterricht vermittelt werden. Allerdings konstatiert Nussbaumer 1991, dass viele Schulaufsätze zu „schwach normierten Textmustern“ (Nussbaumer 1991, S. 285) gehören, deren Normen oft undeutlich und deshalb auch „schwer zu vermitteln und schwer zu lernen sind“ (ebd.). Die Bewertung der Textmusterkonformität digitaler Texte ist noch schwieriger. Zwar entwickeln sich auch im Internet „Hypertextsorten“ (vgl. Rehm 2005). Die Konventionen für deren Aufbau und Ausgestaltung verändern sich aber rasch. Zudem entstehen durch die Weiterentwicklung technischer Funktionen, die auf Plattformen angeboten werden, immer wieder neue Rahmenbedingungen, die sich auch auf die Gestaltung auswirken. Dennoch ergab die Analyse der Ratgeberliteratur, die im Beitrag von Linthe (in diesem Band) beschrieben ist, dass es plattformübergreifende Kategorien gibt, die für die Bewertung herangezogen werden können. Das dort entwickelte „Mannheimer Analyseraster für Social-Media-Texte“ kann deshalb als Ausgangspunkt für Analysen zur Bewertung der medialen Passung dienen.

Für die Unterscheidung von Richtigkeit und Angemessenheit, die wir aus dem Zürcher Ansatz übernommen haben, spielt der Bezug zu Textsorten und Textmusternormen eine wichtige Rolle. Der Leitsatz „Mit dem normkonformen Schreiben liegt man richtig“ gilt zwar immer noch für Aufsatztexte und andere Textsortenbereiche (z. B. wissenschaftliche Fachtexte oder Texte im Rechtswesen und in der Verwaltung). Es gab aber auch schon immer Textsortenbereiche, in denen das Abweichen von Normen angemessen ist, zuvorderst beim literarischen Schreiben, aber auch in der Werbung.

Auch im Internet gibt es digitale Texte, die mit Bedacht und Sorgfalt geschrieben wurden. In der internetbasierten Kommunikation kommt es aber oft weniger auf die geschliffene Formulierung an, stattdessen spielen inhaltliche Relevanz, Aktualität und Engagement für das Anliegen der Community eine wichtige Rolle. Viele Angebote des Social Web funktionieren nur, weil die Nutzer partizipieren können, ohne viel Aufwand in die Textgestaltung zu investieren. Geschrieben wird nicht mehr nur am Schreibtisch, sondern auch unterwegs, oft unter Multitasking-Bedingungen. Dies zieht Aufmerksamkeit ab und begünstigt Flüchtigkeitsfehler. Digitale Schreibassistenzsysteme können diese verhindern, bauen aber oft unbemerkt lexikalische Fehler ein. Chats oder Kommentarbereiche auf Social-Media-Plattformen suggerieren ein Szenario des informellen mündlichen Gesprächs, bei dem sprachlich andere Register gezogen werden können als in der schriftlichen Standardsprache. Schnelligkeit ist in der Interaktion ein wichtiger Faktor; die Normorientierung kann weniger wichtig sein als eine rasche Reaktion. Zudem hat sich im Internet schon sehr früh ein kreativer Umgang mit Sprache und Schrift entwickelt, bei dem Normabweichungen bewusst eingesetzt werden, um stilistische Effekte zu erzielen (vgl. die „interaktiven Lesespiele“ in Beißwenger/Storrer 2012).

Dieser neue Umgang mit Schriftsprache muss bei einer adäquaten Bewertung sprachlicher Richtigkeit in digitalen Texten berücksichtigt werden. In unserem Modell unterscheiden wir deshalb zwischen verschiedenen Typen von Abweichungen: Abweichungen,

die auf mangelnde Sprachkompetenz zurückgehen (Kompetenzfehler), und Abweichungen, die „versehentlich“ entstehen (Performanzfehler). Zu den Performanzfehlern rechnen wir neben den Flüchtigkeitsfehlern, die man auch in Aufsatztexten findet, auch Schnellschreibphänomene, wie sie für das Chatten charakteristisch sind, und computergenerierte Fehler, wie sie z. B. von automatischen Korrekturprogrammen eingefügt werden. Weiterhin bewerten wir typisch „netsprachliche“ Phänomene, z. B. „I bims“ für „ich bin es“ als Element der sog. VONG-Sprache, nicht als Fehler, sondern als stilistisch motivierte Abweichungen, die bewusst eingesetzt werden, um z. B. Gruppenzugehörigkeit zu demonstrieren.

Im Internet gibt es viele kommunikative Kontexte und Anlässe, in denen Verstöße gegen orthographische und sprachsystematische Richtigkeit nicht falsch, sondern situativ angemessen und dem Kommunikationsziel zuträglich sind (vgl. z. B. Androutsopoulos 2020 zum Umgang mit Interpunktionszeichen). Um die verschiedenen Facetten der Richtigkeit und Angemessenheit besser unterscheiden zu können, stützen wir uns auf die von Bartz (2019) entwickelte Differenzierung zwischen Qualitätskriterien und die darauf bezogenen Bewertungsprädikate: 1) orthographische Korrektheit, 2) grammatische Wohlgeformtheit, 3) semantische Konsistenz und 4) funktional-thematische Organisation. Dieses feinere Instrumentarium zur Bewertung von Abweichungen bewährt sich auch bei der Analyse von Social-Media-Texten.

#### **4. Erweiterungen im Bereich Angemessenheit**

In diesem Abschnitt wird erläutert, wie der Bereich „Funktionale Angemessenheit, Verständlichkeit/Kohärenz“ im Zürcher Ansatz mit Blick auf nicht-lineare Hypertexte und interaktionsorientiertes Schreiben im Internet erweitert wurde. Der folgende Abschnitt behandelt zunächst zentrale Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Kohärenz in gestaltstabilen, linear organisierten Texten einerseits und in nicht-linear organisierten Hypertexten andererseits. Abschnitt 4.2 beschäftigt sich mit Hyperlinks als digitale Verknüpfungsmittel, die bei der Kohärenzplanung in Hypertexten als neue Art von Kohärenzbildungshilfen fungieren. Die in Abschnitt 4.3 behandelte Kategorie „interaktionale Kohärenz“ erweitert die auf Textgestaltung ausgerichteten Ansätze mit Blick auf schriftliche Interaktionen (in Chats, Diskussionsforen etc.). Die in Abschnitt 4.4 behandelte Kategorie „multimodale Kohärenz“ überwindet die Beschränkung bisheriger Ansätze auf rein schriftsprachliche Texte.

##### **4.1 Kohärenz in Text und Hypertext**

Kohärenz ist ein wichtiges Konzept für die wissenschaftliche Erforschung von Textverstehen und Textverständlichkeit. Auf einen sehr einfachen Nenner gebracht bezeichnet man mit Kohärenz den Sinnzusammenhang, den sich Leser/-innen aus einem Text erschließen. Ein verständlicher Text sollte kohärent sein, d. h. so gestaltet, dass Leser/-innen den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Textbestandteilen rekonstruieren und eine stimmige Repräsentation der Textwelt aufbauen können.

Autor/-innen können den Leser/-innen bei der Kohärenzbildung helfen, indem sie beispielsweise den Zusammenhang zwischen Sätzen durch sprachliche Mittel wie Konnektoren (Verknüpfungswörter) explizit machen. Solche Mittel werden in der Textlinguistik als Kohäsionsmittel oder als Kohärenzbildungshilfen bezeichnet (vgl. Nussbaumer 1991,

S. 105–116; Storrer 2004, S. 286–289; Schwarz-Friesel/Consten 2014, S. 76–78). Die Subjunktion „weil“ im Beispielsatz (1) ist eine solche Kohärenzbildungshilfe.

(1) Peter fehlt in der Schule, weil er krank ist.

Die Subjunktion stiftet explizit eine kausale Relation zwischen Haupt- und Nebensatz, d. h. sie macht klar, dass die im Nebensatz versprachlichte Krankheit der Grund für das im Hauptsatz versprachlichte Fehlen in der Schule ist.

Wichtig für das Verständnis des Kohärenzkonzepts ist allerdings, dass Kohärenzrelationen nicht notwendigerweise über Kohärenzbildungshilfen an der Textoberfläche verdeutlicht werden müssen. In vielen Fällen erschließen sich die Leser/-innen die Relationen aus ihrem Wissen über die Welt oder aus dem unmittelbaren Kontext. Die beiden Sätze in (2)

(2) Peter fehlt in der Schule. Er ist krank.

würden die meisten Leser/-innen in derselben Weise logisch verknüpfen wie das Satzgefüge in (1): Peters Krankheit ist der Grund für sein Fehlen in der Schule. Dies funktioniert, obwohl der Begründungszusammenhang in (2) nicht explizit versprachlicht ist, sondern von den Leser/-innen erschlossen werden muss. Kohärenz entsteht also im Zusammenspiel zwischen der Textgestalt und dem Wissen der Leser/-innen. Gerade weil Wissensvoraussetzungen benötigt werden, um Zusammenhänge erst zu erkennen, können verschiedene Leser/-innen die Verständlichkeit desselben Textes auch unterschiedlich bewerten. Es ist auch nicht verwunderlich, dass sich Werkzeuge zur automatischen Textbewertung und -optimierung gerade in diesem Bereich noch sehr schwer tun (vgl. Bartz 2019, S. 71 f.).

Kohärenz bleibt auch für die Bewertung digitaler Texte ein wichtiges Qualitätsmerkmal. Auch digitale Texte sollten kohärent sein, d. h. so gestaltet, dass Leser/-innen den Zusammenhang zwischen verschiedenen Textteilen erkennen und daraus eine stimmige Interpretation des Textsinns rekonstruieren können. Diese Anforderung gilt insbesondere in Kontexten der Wissensvermittlung, im Bildungswesen und im Wissenschaftsjournalismus, und zwar unabhängig davon, ob Wissen als reiner Schrifttext oder als Video vermittelt wird.

Schon früh in der Hypertextforschung wurde thematisiert, wie sich die Unterschiede zwischen Text und Hypertext auf die Kohärenzbildung (bei der Rezeption) und die Kohärenzplanung (bei der Hypertextgestaltung) auswirken (vgl. Foltz 1996; Fritz 1999; Storrer 2004). Ein wichtiger Unterschied liegt dabei in der nicht-linearen Organisation von Hypertexten. Hypertexte sind Netzwerke von Hypertexteinheiten (auch als „Seiten“, „Module“ oder „Knoten“ bezeichnet), die durch computertechnisch repräsentierte Verweismittel, die Hyperlinks, miteinander verknüpft sind. Hyperlinks werden auf einem Interaktionsgerät (Bildschirm, Tablet, Smartphone etc.) als Linkanzeiger repräsentiert. Über das Aktivieren dieser Linkanzeiger können Hypertextnutzer/-innen zwischen Hypertexteinheiten wechseln und ihren eigenen Weg durch das Netzwerk suchen. Diese nicht-lineare Organisationsform eignet sich insbesondere für Szenarien, in denen Inhalte für heterogene Adressatengruppen und unter verschiedenen Perspektiven vermittelt werden sollen. Hypertextplattformen unterstützen die partielle und selektive Informationsrecherche zusätzlich durch Suchwerkzeuge und durch Navigationsleisten, die den Wechsel zwischen thematisch und funktional unterschiedlichen Bereichen ermöglichen. Verschiedene Plattformen unterscheiden sich darin, welche Such- und Navigationsfunktionen und welche Typen von Hyperlinks (siehe 3.4.2) angeboten werden. Bei der folgenden Darstellung konzentrieren

*Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung digitaler Texte*

wir uns auf die Online-Enzyklopädie Wikipedia, einem sehr viel genutzten Hypertext, und die Funktionen der Hypertextplattform MediaWiki, mit der die Wikipedia betrieben wird (vgl. van Dijk 2010; Storrer 2012; Beißwenger 2016; Gredel 2020).

In bestimmten Textsortenbereichen – Nachschlagewerke, Reiseführer, Kochbücher – war die selektive und partielle Lektüre auch schon im prädigitalen Zeitalter verbreitet. Dennoch gehen Ansätze zum Textverstehen und zur Kohärenzanalyse implizit oder explizit von der Voraussetzung aus, dass ein linear organisierter sprachlicher Input von einem festgelegten Anfang bis zu einem festgelegten Ende rezipiert wird. Unter dieser Voraussetzung lässt sich die Kohärenzplanung metaphorisch als Planung eines Lesewegs konzeptualisieren, auf dem die Rezipient/-innen den Autor/-innen vom Textanfang zum Textende folgen, und zwar mit der Nase nach vorn, sodass das bereits Gelesene/Gehörte rückwärts liegt. Diese gemeinsame Orientiertheit auf eine verbindliche Abfolge der Textteile ist das Bindeglied zwischen der Kohärenzplanung des Autors und der Kohärenzbildung des Lesers. Durch diese Verbindlichkeit der Anordnung weiß der Autor an jeder Textstelle, welche Informationen schon in die Textwelt eingeführt wurden, und kann auf das noch Folgende verweisen. Auch der Zürcher Ansatz bezieht sich auf linear organisierte Texte, in denen Themen und Teilthemen in einer planbaren, linearen Abfolge rezipiert werden. An diese Vorstellung knüpft auch die Metapher der Wegqualität an, die im Zürcher Ansatz als Zugang zur Bewertung von Textqualität dient:

Ein (guter) Text ist wie ein Weg, der seine Rezipient/-innen an einem bestimmten Punkt abholt und sie über eine bestimmte Strecke Wegs an einen neuen Punkt führt. Man kann einen Text im Rahmen dieser Metapher nach der Qualität des Weges beurteilen, den der Text darstellt. (Nussbaumer 1994, S. 368)

Diese Metapher kann weiterhin eine gute Basis für die Kohärenzplanung innerhalb von Hypertexteinheiten bilden, z. B. für einen Wikipedia-Artikel, einen Blogpost oder einen längeren Diskussionsbeitrag. Schließlich sollen auch Hypertexteinheiten intern kohärent und verständlich formuliert sein. Allerdings stehen für Hypertexteinheiten zusätzliche Gestaltungsmittel – Hyperlinks und multimodale Ressourcen (z. B. Bild-, Audio- und Videodateien) – zur Verfügung, die bei der Kohärenzplanung berücksichtigt werden müssen (vgl. 3.4.2 und 2.4.4). Bei der Hypertextrezeption bahnen sich Nutzer/-innen mit Hilfe von Hyperlinks und Suchfunktionen eigene Rezeptionspfade durch das Netzwerk von Hypertexteinheiten. Anders als Autor/-innen linear organisierter Texte können Autor/-innen von Hypertexten deshalb nicht immer antizipieren, welche Informationen im Vortext eingeführt wurden und welche Wissensbestände zum aktuellen Zeitpunkt im Aufmerksamkeitsbereich des Rezipienten verfügbar sein sollten. Für die Kohärenzplanung nicht-linear organisierter Texte mit mehreren miteinander verlinkten Einheiten müssen deshalb weitere und andere Aspekte berücksichtigt werden. Für die Kohärenzplanung bedeutet Nicht-Linearität vor allem auch, dass neben der inhaltlichen Ebene auch die Ebene der Verlinkung mitbedacht werden muss. Wenn man die Metapher des Lesewegs ausbauen möchte, kann man Hypertextplanung als Planung und Ausgestaltung von Wegenetzen verstehen, bei denen Links als Abzweigungen fungieren und Linkanzeiger Hinweise auf das Ziel des abzweigenden Wegs geben. Bei der Bewertung der Verständlichkeit kommen also, neben der weiterhin relevanten Wegequalität auf den verschiedenen Pfaden, neue Aspekte der Wegenetzqualität hinzu: An welchen Stellen im Text möchte man Abzweigungen (d. h. Links) anlegen und wie viele? Können die Nutzer/-innen dem Linkanzeiger entnehmen, warum die Abzweigung an dieser Stelle angelegt wurde und wohin der abzweigende Weg führt?

Bereits für linear organisierte Texte weisen die Autor/-innen des Zürcher Ansatzes darauf hin, dass die Bewertung der Wegequalität textsortenabhängig ist: „Je nach Textmuster/Textsorte mögen andere Typen von Wegen die Norm sein; nicht ausgeschlossen ist auch, dass ‚der Weg das Ziel ist‘“ (Nussbaumer 1994, S. 368). Dasselbe gilt für die Wegenetzqualität in Hypertextsorten. Ein gutes Wegenetz für das selektive Informationslesen, wie es für die Rezeption der Online-Enzyklopädie Wikipedia typisch ist, wird eher großzügig zu anderen Artikeln verlinken und damit den Nutzer/-innen die Möglichkeit bieten, Wissenslücken bei Bedarf schnell zu schließen. Autor/-innen von Blogbeiträgen hingegen möchten ihre Leser/-innen vielleicht lieber zunächst ganz durch ihren Blogpost führen und erst am Ende Abzweigungen zum Weiterlesen anlegen.

Bei der Auswertung von Ratgeberliteratur zum Schreiben in Sozialen Medien, die im Artikel von Linthe (in diesem Band) beschrieben ist, hat sich der Umgang mit Links als eine wichtige neue Kategorie bei der Qualitätsbewertung erwiesen. Sie wurde in ihren unterschiedlichen Formen und Aspekten als Kategorie 6 „Vernetzung und Verlinkung“ in den dort entwickelten Analyseleitfaden integriert. Die folgenden Abschnitte nehmen die Wikipedia als viel genutztes Hypertext-Beispiel, um zu erläutern, wie Hyperlinks als neue Typen von Kohärenzbildungshilfen bei der Kohärenzbildung und Kohärenzplanung funktionieren und welche Qualitätsaspekte dabei eine Rolle spielen.

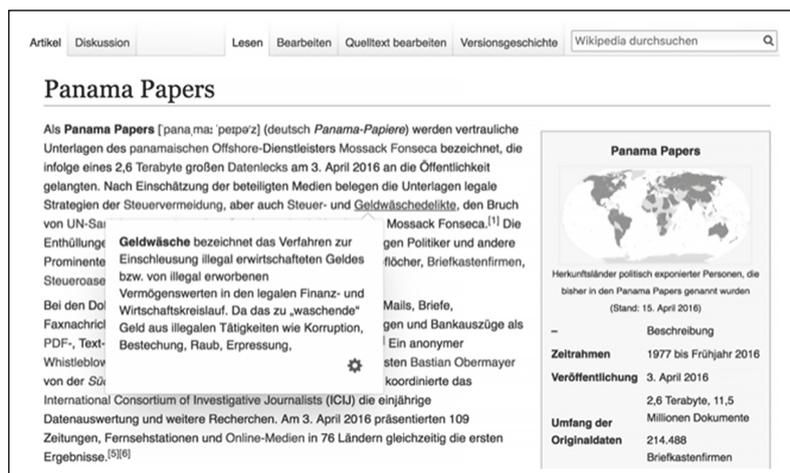
#### 4.2 Hyperlinks als digitale Kohärenzbildungshilfen

Wie im vorigen Abschnitt bereits erläutert, besteht die zentrale Idee von Hypertext in der Verknüpfung von Hypertexteinheiten durch Hyperlinks (im Weiteren kurz: Links).<sup>1</sup> Links verknüpfen einen Linkursprung mit einem Linkziel. Auf dem Interaktionsgerät werden Links durch einen Linkanzeiger repräsentiert, der durch Nutzerhandlungen (Ansteuern mit dem Cursor, klicken etc.) aktiviert werden kann. Durch die Aktivierung wird die mit dem Link verbundene Programmanweisung ausgeführt, z. B. wird der Linkursprung durch das Linkziel ersetzt. In dem in Abbildung 4 gezeigten Ausschnitt des Wikipedia-Artikels „Panama Papers“ findet man beispielsweise den Linkanzeiger „Diskussion“ als Teil einer horizontalen Navigationsleiste. Dieser Linkanzeiger verknüpft den Artikeltext mit einer sog. Diskussionsseite, auf der sich die Autor/-innen über die Qualitätsverbesserung des Artikeltextes auseinandersetzen. Ein Ausschnitt aus diesem Linkziel ist der in Abbildung 6 gezeigte Diskussionsverlauf.

Derselbe Linkanzeiger kann auch mit verschiedenen Linkzielen verknüpft sein, die durch unterschiedliche Gesten aktiviert werden. Ein Beispiel hierfür ist der Linkanzeiger „Geldwäschedelikte“ im Fließtext des in Abbildung 4 gezeigten Artikels. Wenn man mit dem Cursor über diesen Linkanzeiger fährt, wird eine Kurzdefinition für das Stichwort „Geldwäsche“ in einem kleinen Fenster angezeigt. Diese Definition wird aus dem vollständigen Artikeltext zum Stichwort „Geldwäsche“ generiert. Durch eine andere Form der Aktivierung des Linkanzeigers, nämlich einen Klick, wird der vollständige Artikel sichtbar. Auf diese Weise können die Nutzer/-innen weiterführendes Sprach- und Sachwissen zum Artikelgegenstand auf zwei unterschiedlichen Detaillierungsstufen abrufen.

<sup>1</sup> Um aus technischer Sicht über die Eigenschaften von Links sprechen zu können, wurden in der Hypertextliteratur komplexe Terminologien eingeführt (Vgl. z.B. Kuhlen 1991; Tochtermann 1995; Hammwöhner 1997). Für die Perspektive auf Links als digitale Kohärenzbildungshilfen genügt eine einfachere Beschreibungssprache, die in diesem Abschnitt erläutert wird.

## Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung digitaler Texte

Abb. 4: Ausschnitt aus dem Artikel „Panama Paper“ der deutschen Wikipedia<sup>2</sup>

In der Hypertextliteratur wurden verschiedene Kategorien für die Typologisierung von Links vorgeschlagen (vgl. Kuhlen 1991, S. 106; Tochtermann 1995, S. 60–70). Im Folgenden sollen zwei für die Kohärenzplanung zentrale Unterscheidungen eingeführt und ebenfalls am Beispiel der Wikipedia illustriert werden.

*Interne vs. externe Links:* Interne Links verknüpfen Hypertexteinheiten desselben Hypertextes. Externe Links führen aus dem Hypertext heraus zu Einheiten anderer Online-Angebote. Die oben genannten Beispiele sind allesamt interne Links: Sie verknüpfen verschiedene Wikipedia-Artikel, z. B. den Artikel „Panama Papers“ mit dem Artikel „Geldwäsche“, oder Einheiten aus verschiedenen funktionalen Bereichen der Wikipedia, z. B. den Artikel „Panama Papers“ mit der zugehörigen Diskussionsseite. Externe Links in Wikipedia-Artikeln führen beispielsweise zu externen Quellen, die eine im Wikipedia-Artikel gemachte Aussage belegen. Derartige externe Links werden in der deutschen Wikipedia am Ende der Artikel in der Rubrik „Einzelnachweise“ gesammelt.

*Struktur-Links vs. Inhalts-Links:* Struktur-Links verknüpfen Hypertexteinheiten aus unterschiedlichen Bereichen oder Rubriken. Zu den Struktur-Links gehören in der Wikipedia Linkanzeiger wie „Artikel“, „Diskussion“, „Lesen“, „Bearbeiten“, die in der horizontalen Navigationsleiste in Abbildung 4 zu sehen sind. Sie verknüpfen verschiedene funktionale Bereiche der Wikipedia, sog. Namensräume (vgl. van Dijk 2010, S. 46 f.; Gredel 2018, S. 44 f.). Inhalts-Links verknüpfen Hypertexteinheiten nach funktional-thematischen Prinzipien. Zu den Inhalts-Links gehören die Linkanzeiger im Fließtext des Artikeltextes, die zu Linkzielen mit weiterführenden Informationen zum Thema führen. Sie können als Textsegmente in den Fließtext integriert sein, wie im obigen Beispiel der textuelle Linkanzeiger „Geldwäschedelikte“. Zu den Inhalts-Links gehören aber auch Index-Linkanzeiger, die zu den Einzelnachweisen am Artikelende führen. Beispiele hierfür sind die hochgestellten Linkanzeiger „[4],[5]“ hinter dem Wort „Ergebnisse“ am Ende des in Abbildung 4 gezeigten Ausschnitts.

Die Eigenschaften von Struktur-Links sind in den meisten Fällen von der Hypertextplattform vorgegeben. Sie bilden einen gleichbleibenden Rahmen, in den die Hypertexteinheiten desselben Systems, in unserem Beispiel verschiedene Wikipedia-Artikel, eingebettet

<sup>2</sup> [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Panama\\_Papers&oldid=179829168](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Panama_Papers&oldid=179829168)

sind. „Gleichbleibender Rahmen“ bedeutet nicht, dass die Links immer zum selben Linkziel führen. Strukturlinks in Navigationsleisten, wie der Link „Diskussion“, werden zwar bei jedem Wikipedia-Artikel angezeigt. Das Linkziel ist aber bei jedem Artikel ein anderes, nämlich die zum Artikel gehörige Diskussionsseite. Das Linkziel hinter dem Linkanzeiger „Versionengeschichte“ in Abbildung 4 ist eine automatisch erzeugte Hypertexteinheit, die alle Versionen, die im Laufe der Bearbeitung des Artikels „Panama Papers“ entstanden sind, in chronologischer Abfolge listet. Auch der Linkanzeiger „Versionengeschichte“ in Abbildung 6 führt zu einer solchen Liste: Die darin gespeicherten Versionen beziehen sich allerdings auf die Diskussionsseite, d. h. sie machen transparent, welche Diskussionsbeiträge zu welchem Zeitpunkt von welchen Nutzer/-innen eingefügt wurden. Bei all diesen Beispielen werden die passenden Linkziele also vom Hypertextsystem zugeordnet. Viele Struktur-Links auf Hypertext- und Social-Media-Plattformen sind von diesem Typ. Ihre Gestalt und ihre Eigenschaften können von den Nutzer/-innen, die Hypertextbeiträge für diese Plattformen verfassen oder optimieren, nicht oder nur sehr begrenzt beeinflusst werden. Sie bilden vielmehr den Rahmen, in den die eigenen Beiträge einzubetten sind.

Anders verhält es sich mit den Inhalts-Links. Sie fallen in die Domäne der Kohärenzplanung der Autor/-innen, die darüber entscheiden, wann und an welchen Stellen Links in die Hypertexteinheit eingefügt werden. Sie legen die Linkziele fest und bestimmen, welche Textsegmente als Linkanzeiger fungieren. Unter der Perspektive der Kohärenzplanung lassen sich drei Aufgabenbereiche unterscheiden, für die es Wahlmöglichkeiten gibt, die mit Blick auf die o. g. „Wegenetzqualität“ bewertet werden können: 1) Die Link-Kennzeichnung, 2) die Link-Explication und 3) die Link-Positionierung (vgl. Storrer 2001, S. 96–109).

(ad 1): Autor/-innen müssen kenntlich machen, welche Segmente im Text als Linkanzeiger fungieren. Bei textuellen Linkanzeigern können hierzu Merkmale wie Schriftfarbe, Schriftschnitt (fett, kursiv etc.) oder Unterstreichung genutzt werden. Gut für die Erkennbarkeit ist es, wenn Linkanzeiger in einem Hypertext einheitlich gestaltet sind. Hypertextplattformen wie Wiki-Systeme, die dafür gedacht sind, dass mehrere Personen gemeinschaftlich an Hypertexten arbeiten, überlassen die Gestaltung deshalb nicht ihren Autor/-innen. Diese können lediglich festlegen, welches Textsegment als Linkanzeiger fungieren soll. Durch welche Gestaltmerkmale die Linkanzeiger als solche erkennbar gemacht werden, liegt nicht in ihrem Entscheidungsbereich.

(ad 2): Im Bild des Wegenetzes kann man Links als Abzweigungen verstehen, Linkanzeiger als Wegweiser, die über das Ziel des abzweigenden Wegs informieren. Während es bei der Link-Kennzeichnung darum ging, diese Wegweiser gut erkennbar aufzustellen, geht es bei der Link-Explication um deren Beschilderung. Für die Kohärenzbildung beim selektiven Informationslesen ist es vorteilhaft, den Nutzer/-innen auf möglichst einfache Art deutlich zu machen, wohin der Link führt. „Auf möglichst einfache Art“ heißt, dass es besser ist, ein bereits vorhandenes Segment im Fließtext als Linkanzeiger zu nutzen, als das Linkziel explizit zu beschreiben. Um beim Beispiel in Abbildung 4 zu bleiben: Man nutzt besser das in den Text integrierte Wort „Geldwäschdelikte“ als Linkanzeiger und nicht einen Einschub vom Typ „Um mehr über das Konzept der Geldwäsche zu erfahren, klicken Sie bitte hier“, bei dem „hier“ als Linkanzeiger fungiert. „Deutlich machen“ heißt, dass sich die Nutzer/-innen aus dem Linkanzeiger möglichst gute Hypothesen über die Art des Linkziels ableiten können. Die Standardannahme ist, dass der Linkanzeiger mit dem

*Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung digitaler Texte*

Stichwort des verlinkten Wikipedia-Artikels übereinstimmt, wie in „Mossack Fonseca“ oder „Bastian Obermayer“ in unserem Beispiel. In manchen Fällen passen die Formulierungen im Fließtext nicht genau zu den Stichwörtern der verlinkten Wikipedia-Artikel. In unserem Beispiel ist der Linkanzeiger „Steuer-“ Teil der koordinierten Wortgruppe „Steuer- und Geldwäschedelikte“. Das Linkziel führt aber nicht zum Artikel „Steuer“, sondern zum Artikel „Steuerdelikt“. Die Wahl des Linkziels ist dennoch sinnvoll, schließlich passt der Artikel „Steuerdelikt“ besser zum textuellen Kontext als der Artikel „Steuer“. Dass der Linkanzeiger „Geldwäschedelikte“ mit dem Artikel „Geldwäsche“ verbunden ist, liegt daran, dass es keinen Artikel zum Stichwort „Geldwäschedelikte“ gibt. Man hätte sich in diesem Fall tatsächlich überlegen können, im Fließtext statt „Steuer- und Geldwäschedelikte“ den Ausdruck „Geldwäsche- und Steuerdelikte“ zu verwenden, denn dies hätte es ermöglicht, die Linkanzeiger „Geldwäsche“ und „Steuerdelikte“ mit den Artikeln zum gleichlautenden Stichwort zu verlinken.

(ad 3): Bei der Linkpositionierung geht es darum, an welcher Stelle in der Hypertexteinheit man Linkanzeiger integriert. Dabei kann man unterscheiden zwischen integrierten Linkanzeigern, die in den laufenden Text eingebunden sind, und separaten Linkanzeigern, die ans Textende oder an den Seitenrand ausgelagert werden. In Wikipedia-Artikeln sind externe Links, die zu den Quellen führen, mit denen die Aussagen im Artikeltext belegt werden, grundsätzlich als separate Linkanzeiger in die Rubrik „Einzelnachweise“ ans Ende der Seite ausgelagert. Die in den Artikeltext integrierten Linkanzeiger führen hingegen grundsätzlich nur zu anderen Artikeln der Wikipedia.

Das Beispiel „Wikipedia“ macht deutlich, dass die Wahlmöglichkeiten, die Hypertextautor/-innen bei der Lösung der drei Aufgaben haben, beeinflusst sind von den technischen Vorgaben der Hypertextplattform sowie von den Konventionen, die sich eine Community von Nutzer/-innen dieser Plattform gibt. Wie bereits erwähnt, ist in der Wikipedia die Kennzeichnung der Linkanzeiger vom System vorgegeben. Dabei wird die Unterscheidung von externen und internen Links auch an Gestaltmerkmalen verdeutlicht: Externe Links sind durch eine aus einem Viereck und einem Pfeil bestehende Mini-Grafik beim Linkanzeiger markiert. Eine Besonderheit der Wikipedia besteht darin, dass Autor/-innen im Fließtext auch Links zu Artikeln anlegen können, die noch gar nicht existieren. Bei der Aktivierung der entsprechenden Linkanzeiger wird dann eine Seite aufgerufen, die zum Erstellen des Artikels ermuntert. Um den Nutzer/-innen transparent zu machen, dass diese Linkanzeiger (noch) nicht zu einem Artikel führen, werden sie in einer anderer Farbe als „normale“ interne Links eingefärbt, nämlich in Rot.

Für den Gebrauch von Inhalts-Links gibt es in der Wikipedia Leitlinien und Konventionen.<sup>3</sup> Manche davon haben eine hohe Verbindlichkeit, wie die oben erläuterte Konvention, keine externen Links im Fließtext des Artikels zu verwenden (vgl. van Dijk 2010, S. 103). Wer sich daran nicht hält, muss bei der kollaborativ erstellten Online-Enzyklopädie damit rechnen, dass andere Autor/-innen des Projekts korrigierend eingreifen. Für andere Fragen, z. B. wie viele Links man im Artikeltext überhaupt anlegen soll, gibt es eher unverbindliche Empfehlungen. Hier gilt es, eine gute Intuition dafür zu entwickeln, welche Begriffe im gegebenen Kontext erklärungsbedürftig sein könnten. In dem in Abbildung 4 gezeigten Ausschnitt sind Fachbegriffe wie „Terabyte“ oder „PDF“ mit weiterführenden

<sup>3</sup> Wikipedia-Verlinken. Online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Verlinken> (Stand: 8.4.2020).

Artikeln verlinkt, allgemeinsprachliche Begriffe wie „Unterlagen“, „Öffentlichkeit“ oder „Strategie“ nicht. Es gibt aber durchaus Spielräume in der Einschätzung: Warum ist im in Abbildung 4 gezeigten Beispiel „Online-Medien“ ein Linkanzeiger, nicht aber „Zeitungen“ und „Fernsehstationen“? Entscheidend ist nicht nur die Unterscheidung zwischen Spezialwissen und Allgemeinwissen, sondern auch, wie relevant ein vertieftes Verständnis für das aktuell behandelte Thema ist. Ein guter Linker (in einem neuen Wortsinn) muss hier eine angemessene Balance zwischen dem „Overlinking“ und dem zu sparsamen Einsatz von Links finden.

Die Beispiele sollten deutlich gemacht haben, dass der Umgang mit Links auf den Artikelseiten der Wikipedia relativ stark reglementiert ist. In anderen Bereichen der Wikipedia, z. B. auf den Nutzerseiten oder den Diskussionsseiten, gibt es mehr Freiräume. Wir werden im folgenden Abschnitt ein Beispiel zeigen, wie Nutzer/-innen Links für die interaktive Aushandlung und Lösung von Problemen einsetzen.

### 4.3 Interaktionale Kohärenz

Kohärenz ist als Konzept nicht nur für die Analyse von Texten, sondern auch für die Analyse von Interaktionen mit mehreren Beteiligten relevant. Interaktionsbeiträge müssen nicht nur intern kohärent sein. Es muss zudem erkennbar sein, wie ein Beitrag an die Kommunikation anschließt, d. h., auf welche Beiträge er sich in welcher Weise bezieht. Die Rekonstruktion der Bezüge zwischen Beiträgen in einem Interaktionsverlauf ist ein Aspekt der Kohärenzanalyse, der mit der Kategorie „interaktionale Kohärenz“ erfasst werden soll.

Wir analysieren mit dieser Kategorie allerdings nicht mündliche Gespräche, sondern Produkte des interaktionsorientierten Schreibens in der internetbasierten Kommunikation, z. B. in Chats und Online-Diskussionen. Schon früh wurde in der Forschung zur Internetkommunikation am Beispiel des Chattens hervorgehoben, dass diese schriftlichen Interaktionsverläufe in Bezug auf die interaktionale Kohärenz Besonderheiten haben, die sie von mündlichen Gesprächen einerseits und von den Produkten textorientierten Schreibens andererseits unterscheiden (vgl. Herring 1999). Diese Besonderheiten und deren Auswirkungen auf die Kohärenzanalyse sollen im Folgenden am Beispiel der drei Interaktionsverläufe in Abbildung 5, 6 und in Tabelle 1 verdeutlicht werden.<sup>4</sup>

Es gibt zentrale Unterschiede zwischen Text und Interaktion, die sich auch auf die Analyse von Kohärenzbildung und Kohärenzplanung auswirken. Im Kapitel „Grammatik von Text und Diskurs“ der „Grammatik der deutschen Sprache“ (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) werden Texte definiert als „Produkte sprachlichen Handelns, die in ihrer medialen Repräsentation und Gestaltkonstanz darauf angelegt sind, abgelöst von der Entstehungssituation an anderen Orten und zu anderen Zeiten (immer neu) rezipierbar zu sein“ (ebd., S. 249). Zentral für diesen Textbegriff ist die Ablösbarkeit der Texte von einer aktuellen Sprachproduktionssituation. Charakteristisch für die Textproduktion sind Prozesse des Planens und (oft mehrfachen) Redigierens. Die dabei entstehenden Texte sollten so formuliert sein, dass sie ohne direkte Interaktion zwischen Autor/-innen und Leser/-innen verständlich sind. Dies gilt auch für die Gestaltung fingierter Dialoge, wie man sie z. B. in Dramentexten findet. Die Autor/-innen lassen ihre Figuren zu Wort kom-

<sup>4</sup> Ausführliche Darstellungen finden sich u. a. in Beißwenger (2007); Herring/Androutsopoulos (2015); Storrer (2019b).

men, die einzelnen Dialogbeiträge sind global auf die Gesamthandlung und die Figurenkonstellation und lokal auf den fiktiven Interaktionsverlauf bezogen. Beim Formulieren der Dialogbeiträge haben die Autor/-innen einen Plan vom Verlauf des Dialogs, den sie ja auch komplett selbst gestalten. Und sollten sie im Laufe des Schreibprozesses ihren Plan ändern, haben sie nachträglich die Möglichkeit zur Umgestaltung und Revision – die lokale Kohärenz zwischen Beiträgen kann bis zum Schluss in die globale Kohärenz des dialogischen Textes eingepasst werden. Maßgeblich für die Kohärenzplanung beim Verfassen dialogischer Texte ist es, dass sich die Rezipient/-innen ohne weitere direkte Interaktion mit den Autorinnen eine kohärente Repräsentation der Textwelt aufbauen können.

Anders in der Interaktion, an der sich mehrere Personen mit aufeinander bezogenen Beiträgen beteiligen. Alle Beteiligten haben dabei zwar ebenfalls die Aufgabe, den eigenen Beitrag kohärent an den bisherigen Interaktionsverlauf anzuschließen. Sie tun dies aber mit unterschiedlichen Wissensvoraussetzungen und unter sich fortlaufend ändernden Rahmenbedingungen. Wer in einer Interaktion eine Frage stellt, weiß nicht, wie die Antwort aussehen wird oder ob überhaupt eine Antwort erfolgt. Die Kohärenzplanung kann also nur den bisherigen Interaktionsverlauf berücksichtigen; die weitere Entwicklung kann nur sehr eingeschränkt antizipiert werden. Deshalb dominiert in der mündlichen Interaktion das Prinzip der lokalen Kohärenz: Ein Beitrag bezieht sich auf den zeitlich unmittelbar vorausgehenden, „sofern nicht ausdrücklich angezeigt wird, dass eine andere Äußerung den relevanten Kontext darstellt“ (Deppermann 2008, S. 64).

Auch bei der schriftlichen Interaktion spielt der für dieses Prinzip zentrale Zeitbezug eine wichtige Rolle. Schriftliche Interaktionsbeiträge sind räumlich oft nach dem Zeitpunkt angeordnet, in dem sie gepostet, d. h. für andere Beteiligte sichtbar gemacht wurden. Das gilt für die Chatverläufe in Abbildung 5 und Tabelle 1 ebenso wie für die Diskussion in Abbildung 6. Weil die Zeitlichkeit für die Analyse der interaktionalen Kohärenz eine zentrale Rolle spielt, werden die Beiträge auch in den meisten Kommunikationsdiensten und Social-Media-Plattformen mit Zeitmarken versehen.

Allerdings gibt es in Bezug auf die Zeitlichkeit Unterschiede zwischen schriftlicher und mündlicher Interaktion (vgl. Beißwenger 2016, 2020). Ein Unterschied bezieht sich auf die zeitlichen Abstände, die zwischen den Interaktionsbeiträgen liegen können. In dem in Abbildung 5 gezeigten Ausschnitt aus einer privaten WhatsApp-Interaktion liegen mehr als drei Stunden zwischen dem ersten und dem zweiten Beitrag. Der erste Beitrag besteht aus fünf Emojis aus dem Sinnbezirk „Glück“ und „Zuversicht“, der zweite aus der Aufforderung „Sag was!“. Es liegt nahe, den ersten Beitrag als Ermutigung für ein bedeutsames Ereignis – eine Klausur, ein Bewerbungsgespräch – zu verstehen, den zweiten als Aufforderung, über den Ausgang des Ereignisses zu berichten. Schriftliche Interaktionsverläufe können also durchaus längere zeitliche Pausen haben, in denen sich die Interaktionspartner/-innen anderen Dingen widmen. Ein Mehrwert internetbasierter Kommunikationsdienste besteht nämlich gerade darin, Interaktionsverläufe persistent zu speichern und zu visualisieren. Die Interaktionspartner/-innen können den Faden zu einem für sie passenden Zeitpunkt wieder aufgreifen und weiterführen. Trotz zeitlicher Abstände bleibt dabei die Zusammengehörigkeit von Beiträgen in der räumlichen Darstellung als Liste oder als sog. „Thread“ erhalten. Die Zeitmarken, die räumliche Anordnung und die Einfärbung der Beiträge auf dem Interaktionsgerät dienen als Kohärenzbildungshilfen, um die Rekonstruktion interaktionaler Kohärenz zu unterstützen.

Abb. 5: Ausschnitt aus einer privaten Interaktion per WhatsApp<sup>5</sup>

Wenn Interaktionspartner in Chats, Messengern oder auf Social-Media-Plattformen in schnellem zeitlichen Wechsel Beiträge austauschen und ihre Aufmerksamkeit kontinuierlich auf den Interaktionsverlauf richten, dann spricht man von synchroner internetbasierter Kommunikation oder von Kommunikation „in Echtzeit“. Ein Beispiel hierfür ist der in Tabelle 1 gezeigte Ausschnitt aus einem Chat, in dem zwei Studierende online gemeinsam an der Lösung einer Hausaufgabe arbeiten. Das Beispiel macht eine Komplikation bei der Analyse interaktionaler Kohärenz deutlich, die insbesondere in der Forschung zur Chatkommunikation schon früh hervorgehoben wurde<sup>6</sup>: In der synchronen schriftlichen Interaktion stehen aufeinander bezogene Beiträge nicht notwendigerweise auch räumlich hintereinander.

(1)	19:41	Stud1	soll ich dann die Beitragsnummer erst wieder hinschriebn und es reinstellen und dann können wir ja reinschriebn oder an herrn Dozent1 schreiben wie das gehen soll
(2)	19:41	Stud2	denke nicht, das wir die auschnitte bis di brauchen
(3)	19:41	Stud1	weil das als transkript auch total doof ist
(4)	19:42	Stud2	Hm
(5)	19:42	Stud1	ja eben

Tab. 1: Ausschnitt aus einer Interaktion zwischen Studierenden per Chat

Der Beitrag (2) im Chatausschnitt ist definitiv keine Antwort auf die Frage im unmittelbar vorangehenden Beitrag (1). Er reagiert vielmehr auf einen früheren Beitrag im Chatverlauf, in dem der Abgabetermin der Hausarbeit thematisiert wurde. Bei Beitrag (5) handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine positive Evaluation der in Beitrag (2) geäußerten Vermutung über diesen Abgabetermin. Unklar ist, worauf sich die Rückmeldepartikel „Hm“ in Beitrag (4) bezieht. Sie kann einerseits als Rückmeldung auf den unmittelbar vorangegangenen Beitrag (3) „weil das als transkript auch total doof ist“ interpretiert werden. Andererseits ist aber auch denkbar, dass es sich um eine späte Reaktion auf die in (1) gestellte Entscheidungsfrage handelt. Man sieht an diesem kurzen Ausschnitt also bereits, warum das Prinzip der lokalen Kohärenz, das für mündliche Gespräche grundlegend ist, für die Rekonstruktion der interaktionalen Kohärenz in synchronen Chatverläufen nur bedingt anwendbar ist.

<sup>5</sup> Tschernig/von Hertzberg (2015, Datensammlung: S. 28).

<sup>6</sup> Vgl. Herring (1999); Beißwenger (2007).

*Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung digitaler Texte*

Diese „Unordnung“ hängt zusammen mit einem zentralen Unterschied zwischen schriftlicher und mündlicher Interaktion: Charakteristisch für das mündliche Gespräch ist es, dass im Normalfall nur einer spricht, während die anderen Gesprächsbeteiligten schweigen und einen geeigneten Moment abwarten, um sich einzuklinken und das Rederecht zu übernehmen. In der schriftlichen Interaktion hingegen können mehrere Nutzer zeitgleich Beiträge verfassen, die erst nach dem Verschicken an den Kommunikationsdienst für die anderen Nutzer/-innen sichtbar werden. Die Ordnung der Beiträge nach den Zeitmarken, die für viele Visualisierungen schriftlicher Interaktion typisch ist, führt dazu, dass inhaltlich aufeinander bezogene Beiträge nicht notwendigerweise räumlich beieinander stehen, sondern verschiedene Sprachhandlungsmuster ineinander verschränkt sind. Das Beispiel in Tabelle 1 zeigt, dass dies selbst dann gilt, wenn nur zwei Personen miteinander interagieren. Es gilt erst recht, wenn – z. B. bei offenen Chat-Beratungskanälen oder in medialen Chats mit Prominenten oder Experten – viele Personen gleichzeitig miteinander schriftlich interagieren. Bereits in frühen Chats entwickelten sich deshalb neue Hilfen zur Rekonstruktion interaktionaler Kohärenz, z. B. die Konvention, einen Beitrag mit „@Nutzername“ an eine bestimmte Person in einem Mehrpersonenchat zu adressieren. Diese wurden in Social-Media-Plattformen hineingetragen und funktional weiterentwickelt (vgl. Bucher 2020, S. 128 f.). Bereits Herring (1999) hat herausgestellt, dass die Mehrdeutigkeiten, die durch die Verschränkung der Beiträge entstehen, von den Nutzer/-innen durchaus als reizvoll empfunden werden. Vor allem in Freizeitchats findet man interaktive Lesespiele, in denen Nutzer/-innen kreativ mit Schriftsprache umgehen und sich durch Sprachwitz und Schlagfertigkeit attraktiv für die anderen Interaktionspartner/-innen machen (vgl. Beißwenger/Storrer 2012).

Die Rahmenbedingungen für die Kohärenzplanung und die darauf bezogenen Formulierungsstrategien beim interaktionsorientierten Schreiben – in Chats, WhatsApp, Online-Diskussionen – unterscheiden sich von denen beim textorientierten Verfassen von Texten, die ohne direkte Interaktion zwischen Autor/-innen und Leser/-innen verständlich sein müssen. Das interaktionsorientierte Schreiben ist auf einen Interaktionsverlauf bezogen, an dem mehrere Akteure beteiligt sind und bei dem jederzeit die Möglichkeit besteht, Verstehensprobleme direkt zu bearbeiten. Wenn Personen, die sich kennen, miteinander kommunizieren, können sie beim Gegenüber meist auf ein gemeinsames Vor- und Kontextwissen bauen. Sie können deshalb vieles implizit lassen, was bei einem Text, der sich an eine unbekannte Leser/-innenschaft richtet, explizit gemacht werden müsste. Wenn man Produkte des interaktionsorientierten Schreibens analysiert, muss man, ähnlich wie bei der Analyse mündlicher Gespräche, deshalb immer auch den „bedeutungsgebenden Kontext“ (Deppermann 2008, S. 62) rekonstruieren. Dazu zählen Merkmale der Gesprächssituation (Ort, Zeit, Anlass, Alter, Geschlecht und soziale Rolle der Beteiligten etc.), aber auch explizite und implizite Wissensvoraussetzungen. Im Folgenden soll am Beispiel des in Abbildung 6 gezeigten Diskussionsverlaufs gezeigt werden, wie Hyperlinks dafür eingesetzt werden, solche Wissensvoraussetzungen auch für Außenstehende verfügbar zu machen und diesen die Rekonstruktion interaktionaler Kohärenz zu erleichtern.

Wir haben im vorigen Abschnitt bereits darauf hingewiesen, dass die Artikeltexte der Wikipedia mit Diskussionsseiten verknüpft sind, auf denen sich die Autor/-innen über Fragen der Artikelgestaltung austauschen. Wikipedia-Nutzer/-innen können vom Artikeltext zur Diskussionsseite gelangen, indem sie den Linkanzeiger „Diskussion“ in der horizontalen Navigationsleiste aktivieren. Diskussionsseiten sind in Diskussionsstränge

geordnet, die aus mehreren aufeinander bezogenen Beiträgen unterschiedlicher Nutzer/-innen bestehen. Der in Abbildung 6 gezeigte Diskussionsstrang besteht aus vier Beiträgen unterschiedlicher Nutzer/-innen. Am Ende jedes Beitrags findet man den Namen der Nutzerin bzw. des Nutzers, der den Beitrag verfasst hat, sowie eine Angabe zum Zeitpunkt des Postings. Daraus kann man im abgebildeten Beispiel ersehen, dass der Diskussionsstrang am 4. April 2016 im Zeitraum von 15:57 Uhr bis 16:32 Uhr entstanden ist. Jeder Diskussionsstrang hat eine Überschrift, die das Thema der Diskussion kennzeichnet, in unserem Beispiel ist dies eine Infobox im Wikipedia-Artikel, aus der sich in tabellarischer Form wichtige Informationen entnehmen lassen. Im Artikelausschnitt „Panama Papers“ in Abbildung 4 ist diese Infobox an der rechten Seite zu sehen.



Abb. 6: Ausschnitt aus der Diskussionsseite zum Artikel „Panama Papers“<sup>7</sup>

Wikipedia-Artikel sind „Texte in Bewegung“; sie können und sollen kontinuierlich aktualisiert und verbessert werden. Bei der Rekonstruktion des bedeutungsgebenden Kontextes zu den Diskussionssträngen müssen deshalb die Versionen des Artikels berücksichtigt werden, die zum Zeitpunkt der Diskussion aktuell waren. Zum Zeitpunkt, an dem dieser Diskussionsstrang entstand, standen zwei Versionen des Artikels „Panama Papers“ zur Debatte: eine mit Infobox und eine ohne Infobox. Der Verfasser des ersten Diskussionsbeitrags in Abbildung 6, der Nutzer Benqo, gestaltet die Präpositionen „Ohne“ und „Mit“ als Linkanzeiger, die zu den jeweiligen Seitenvarianten führen. Damit können alle Nutzer/-innen, die zur strittigen Infobox Stellung nehmen möchten, schnell beide Varianten einsehen und vergleichen. Schon der erste Satz seines Beitrags legt nahe, dass es bereits eine Vorkommunikation über das Für und Wider der Infobox gegeben hat. Gestützt wird diese Annahme durch das als Zitat markierte „das hatten wir noch nie“, das offensichtlich in der vorher geführten Debatte als Argument gegen die „harmlose Infobox“ angeführt wurde. Mit dem Adjektiv „harmlos“ positioniert sich Nutzer Benqo zudem als Befürworter der Infobox.

Die Person, mit der die Debatte bislang geführt wurde, ist der Nutzer Aschmidt, der im zweiten Beitrag des Diskussionsstrangs seine Ablehnung der Infobox verteidigt. Dass die Nutzer Aschmidt und Benqo sich bereits vorher über die Infobox uneins waren, kann man

<sup>7</sup> [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Diskussion:Panama\\_Papers&oldid=170101323](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Diskussion:Panama_Papers&oldid=170101323)

rekonstruieren, wenn man die Linkanzeiger „[2]“, „[3]“ und „[4]“ im ersten Beitrag des Diskussionsstrangs aktiviert. Sie führen zu drei Seiten aus der Versionengeschichte des Artikeltextes, die für die Vorgeschichte der Debatte zentral waren.

Die mit dem Linkanzeiger [2] verlinkte Seite zeigt, dass Nutzer Aschmidt am 4. April 2016 um 14:45, also über eine Stunde vor dem Beginn des Diskussionsstrangs, die Infobox des Artikels entfernt. Im Kommentarfeld zu dieser Änderung begründet er dies damit, dass es in der deutschen Wikipedia noch keinen Konsens zum Gebrauch von Infoboxen gebe.

Aus der mit [3] verlinkten Seite geht hervor, dass der Nutzer Benqo, der den ersten Beitrag im Diskussionsstrang verfasst hat, diese Änderung nach drei Minuten wieder rückgängig macht. Im Kommentarfeld äußert er sich unzufrieden über die Begründung von Aschmidt und bittet um eine ausführliche Begründung auf den Diskussionsseiten.

Die mit [4] verlinkte Seite dokumentiert, dass der Nutzer Aschmidt dieser Bitte nicht nachkommt, sondern drei Minuten später wieder die von ihm präferierte Version ohne Infobox aktuell setzt. Aus seinem beigefügten Kommentar: „wie bereits gesagt: das hatten wir noch nie; wenn du das auf dewiki neu einführen möchtest, begründe du es bitte zuvor; danke“ stammt dann das Zitat im ersten Beitrag des Diskussionsstrangs.

Unmittelbar nach dem erneuten Entfernen der Infobox eröffnet Nutzer Benqo den Diskussionsstrang mit seinem ersten Beitrag. Mit den Links „[2]“, „[3]“ und „[4]“ macht er die relevanten Handlungen und Äußerungen der Vorkommunikation zwischen ihm und Aschmidt auch für Außenstehende zugänglich. Denn der Beitrag auf der Diskussionsseite ist nicht nur an seinen Kontrahenten adressiert – diesem ist die Vorkommunikation ja präsent. Vielmehr richtet sich der Beitrag auch an andere Nutzer/-innen, die den Artikel bearbeiten oder an der Debatte aus anderen Gründen interessiert sind. Die Links zu den Seiten der Versiongeschichte vereinfachen es den Außenstehenden, den vorangegangenen, an einem anderen Ort geführten Interaktionsverlauf zu rekonstruieren. Durch die zusätzliche Verlinkung der beiden Artikelvarianten – mit und ohne Infobox – können diese sich schnell ein Bild von der strittigen Alternative machen und selbst dazu Stellung beziehen. Der weitere Verlauf des Diskussionsstrangs zeigt, dass Nutzer Benqo seine Position durchsetzen kann: Im weiteren Verlauf plädieren weitere Nutzer für die Beibehaltung der Box. Diese wird – wie man an der Versionengeschichte rekonstruieren kann – wieder eingefügt und bleibt Teil des Artikels.

Das Beispiel zeigt, wie Links beim interaktionsorientierten Schreiben dafür eingesetzt werden, den eigenen Diskussionsbeitrag mit Hypertexteinheiten zu verknüpfen, die für das Verständnis des aktuellen Diskussionsstands relevant sind. Links sind ein praktisches Mittel, um interaktionsrelevante Informationen in den gemeinsamen Aufmerksamkeitsbereich zu bringen. Aus Produktionssicht können Links Schreibarbeit sparen, weil die verlinkten Informationen nicht neu ausformuliert werden müssen. Aus Rezeptionssicht erleichtern sie den Einstieg in die Diskussion für bislang Unbeteiligte, die sich aus den verlinkten Seiten schnell ein Bild über die Vorgeschichte und die Gegenstände der Diskussion machen können.

#### 4.4 Multimodale Kohärenz

In Hypertexten sind Schriftsprache, Bild-, Audio- und Videodateien auf vielfältige Weise miteinander verknüpft. Auch in der internetbasierten Kommunikation kann man Beiträge in gesprochener oder geschriebener Sprache formulieren und mit Bild-, Audio- und Video-

dateien kombinieren. Die Kategorie der multimodalen Kohärenz erweitert deshalb den Gegenstand der Kohärenzanalyse um Sinnbezüge zwischen sprachlichen und nicht-sprachlichen Zeichentypen.

Kohärenz zwischen Text und Bild spielen schon in Printmedien eine wichtige Rolle. Beispiele sind Sprache-Bild-Texte wie Bilderwitze oder Werbeanzeigen (vgl. Sandig 2006, S. 460–472) oder Bild-Text-Bezüge in Lernmaterialien (vgl. Ballstaedt 1997).

Im Folgenden soll an dem in Abbildung 7 gezeigten Ausschnitt aus dem Wikipedia-Artikel „Alexis Tsipras“ illustriert werden, welche Bezüge zwischen Text und Bild bei der Analyse multimodaler Kohärenz in Hypertexteinheiten eine Rolle spielen.

**Griechischer Ministerpräsident** [ Bearbeiten | Quelltext bearbeiten ]

SYRIZA erhielt bei der vorgezogenen Parlamentswahl vom 25. Januar 2015 36,3 % der Stimmen. In Griechenland erhält die Partei mit den meisten Wählerstimmen 50 Parlamentssitze zusätzlich, um eine handlungsfähige Regierung bilden zu können; somit kam SYRIZA auf 149 der 300 Sitze im griechischen Parlament. Am Tag darauf vereinbarte SYRIZA eine Koalition mit der nationalkonservativen Partei ANEL („Unabhängige Griechen“); daraufhin wurde Tsipras von Staatspräsident Karolos Papoulias zum Ministerpräsidenten ernannt.<sup>[21]</sup> Tsipras ernannte nach seiner Vereidigung die Mitglieder seines Kabinetts. Am 11. Februar 2015 sprach ihm das Parlament mit 162 Stimmen das Vertrauen aus.<sup>[22]</sup>

Tsipras forderte im Januar 2015 einen teilweisen Erlass der griechischen Staatsschulden und eine Lockerung der für geleistete Unterstützungskredite von der Troika im Gegenzug auferlegten Austeritätsmaßnahmen.<sup>[23]</sup> In den sechs Jahren zuvor war die griechische Wirtschaft (gemessen am BIP) erheblich geschrumpft (siehe auch Staatsschuldenkrise, Eurokrise#Griechenland).

Das Regierungsprogramm nannte vier Schwerpunkte bzw. Ziele: humanitäre Krise bekämpfen, die Wirtschaft wieder ankurbeln, Steuergerechtigkeit schaffen, Beschäftigung fördern und zur Stärkung der Demokratie das politische System umwandeln.<sup>[24]</sup>

Als erste Amtshandlung legte Tsipras an der Gedenkstätte am Schießstand von Kesariani Blumen nieder.<sup>[25]</sup>



Die erste Amtshandlung von Tsipras als Ministerpräsident: Gedenken der Opfer der deutschen Wehrmacht in Kesariani

Abb. 7: Ausschnitt aus dem Artikel „Alexis Tsipras“ der deutschen Wikipedia<sup>8</sup>

Der Ausschnitt zeigt als Bildelement ein Foto, das mit einer Bildunterschrift versehen ist. Bildelement und Bildunterschrift bilden gemeinsam eine funktionale Einheit, ein Text-Bild-Cluster (vgl. Wessler et al. 2017, S. 205 f.). Dieses Cluster ist in den Artikel eingefügt, und zwar in den Unterabschnitt, der sich mit Alexis Tsipras' Zeit als Ministerpräsident beschäftigt. Der Text der Bildunterschrift greift mit „Tsipras“ ein zentrales Bildelement auf. Im Kopf des Wikipedia-Artikels gibt es bereits mehrere Fotos zu Alexis Tsipras, sodass selbst Rezipient/-innen, die bislang nicht wussten, wie Alexis Tsipras aussieht, diesen im Bild identifizieren können. Die Bildunterschrift liefert aber auch wichtige Zusatzinformationen, die den Zusammenhang zum Thema des Unterabschnitts verdeutlichen: Das Foto zeigt die erste Amtshandlung von Alexis Tsipras in seiner Funktion als Ministerpräsident.

Das Wort „Ministerpräsident“, das sowohl in der Überschrift des Abschnitts als auch in der Bildunterschrift verwendet wird, macht diese Verknüpfung auch sprachlich deutlich. Auch die Formulierungen „erste Amtshandlung“ und „Kesariani“ kommen sowohl in der

<sup>8</sup> [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Alexis\\_Tsipras&oldid=194869331](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Alexis_Tsipras&oldid=194869331)

*Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung digitaler Texte*

Bildunterschrift als auch im Fließtext vor. Bei der Kohärenzanalyse in linearen Texten bezeichnet man die Kohärenzstiftung über wiederkehrendes Wortmaterial als Rekurrenz (vgl. z. B. Nussbaumer 1991, S. 108). Für die Analyse von Text-Bild-Bezügen kann die hinter der Rekurrenz stehende Idee der „Wiederkehr“ nicht 1:1 übernommen werden, schließlich ist es durchaus möglich, dass das Text-Bild-Cluster vor dem Fließtext rezipiert wird, sodass die Formulierung der Bildunterschrift im Fließtext wiederkehren würde und nicht umgekehrt. Unabhängig von der Betrachtungsrichtung verbindet das gemeinsam verwendete Wortmaterial das Text-Bild-Cluster auch gedanklich mit den relevanten Passagen im Fließtext des Artikels und liefern sich wechselseitig ergänzende Informationen. Während man aus dem Fließtext lediglich ableiten kann, dass Tsipras Blumen an einem Schießstand als Gedenkstätte niedergelegt hat, geht aus der Bildunterschrift zusätzlich hervor, wem die Gedenkstätte gewidmet ist, nämlich den Opfern der deutschen Wehrmacht. Sowohl im Fließtext als auch in der Bildunterschrift ist der Ortsname „Kesariani“ als Linkanzeiger gestaltet, der zum Artikel der Gedenkstätte führt, wo man weitere Informationen zur Geschichte dieser Gedenkstätte abrufen kann.

Für die Analyse der Text-Bild-Kohärenz in der Wikipedia spielen also zwei Arten von Bezügen eine Rolle:

Der Bezug zwischen Bild und Bildunterschrift: Welche Bildelemente werden versprachlicht? Welche Aspekte des Bildes werden dafür relevant gesetzt? Welche zusätzlichen Informationen werden zur Einordnung des Bildes gegeben?

Der Bezug zwischen dem Text-Bild-Cluster und dem Fließtext: Welchen Beitrag leistet das Cluster zum Verständnis des Teilthemas, das im betreffenden Abschnitt abgehandelt wird? Kann man das Cluster, z. B. über gemeinsam genutztes Wortmaterial einer Passage im Fließtext zuordnen? Falls eine solche Zuordnung möglich ist: Sind die im Cluster und im Fließtext entnehmbaren Informationen redundant oder ergänzen sie sich wechselseitig?

Zusätzliche interessante Untersuchungsmöglichkeiten ergeben sich, wenn man die Wikipedia als multimodalen „Text in Bewegung“ betrachtet und untersucht, welche multimodalen Elemente im Laufe der Zeit ausgetauscht oder gelöscht wurden. Wessler et al. (2017, S. 214 f.) haben am Beispiel der Versionengeschichte zum Artikel „Alexis Tsipras“ gezeigt, wie verschiedene Fotos implizit unterschiedliche Aspekte – „Privatperson“, „Staatsmann“ oder „Politiker“ – in den Vordergrund stellen. Die hypertextuelle Struktur der Wikipedia macht es zudem auf einfache Weise möglich, zwischen Wikipedia-Artikeln in unterschiedlichen Sprachversionen zu wechseln und Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Auswahl und Einbindung von multimodalen Ressourcen zu analysieren (vgl. Wessler et al. 2017, S. 216 f.).

Multimodalität ist nicht nur ein Merkmal von Hypertexten. Auch in der internetbasierten Kommunikation, z. B. über WhatsApp oder Twitter, wird Schriftsprache mit Bild-, Audio- und Videodateien kombiniert. Für die Analyse multimodaler Interaktion werden deshalb auch Ansätze aus der Interaktionslinguistik relevant. Denn Multimodalität spielt auch für die Analyse mündlicher Interaktionen zwischen im Raum kopräsenten Gesprächsteilnehmer/-innen eine zentrale Rolle. Zu den dafür genutzten Ressourcen zählen Mimik, Gestik, Blickkontakt, Körperpostur, Bewegungen im Raum und der Umgang mit Objekten (vgl. Deppermann 2018, S. 58).

Bereits die frühe Forschung zur schriftbasierten Internetkommunikation hat herausgearbeitet, wie das Fehlen dieser leiblich gebundenen Ressourcen durch andere Ressourcentypen kompensiert wird. In den frühen Kommunikationsdiensten des Internets (E-Mail, Usenet, talk und IRC) war der kommunikative Austausch auf die auf der Tastatur erzeugte Schriftlichkeit beschränkt. In den Communities haben sich Konventionen für die Nutzung von Tastaturschriftlichkeit herausgebildet, die das Interaktionsmanagement, die Beziehungsklä rung oder die Herstellung emotionaler Nähe unterstützen. Bereits früh wurden dabei die Formen und Funktionen der sog. Smileys wie „;-)“ und „;-)“ untersucht, die zu (teilweise animierten) Bildzeichen weiterentwickelt wurden und heute in Form von Emojis in der mobilen Internetkommunikation weit verbreitet sind und intensiv erforscht werden (vgl. u. a. Siever 2015, S. 284–303; Tschernig/Hertzberg 2015; Fladrich/Imo 2020). Beißwenger/Pappert 2019 geben einen aktuellen Forschungsüberblick und entwickeln einen Beschreibungsrahmen, mit dem sich das „Handeln mit Emojis“ analysieren lässt. An authentischen Korpusbeispielen demonstrieren sie, wie Emojis in der Interaktion über WhatsApp eingesetzt werden. Für die Analyse interaktionaler Kohärenz sind dabei vor allem auch die Praktiken des Verknüpfens von Beiträgen interessant, zu denen insbesondere auch Emojis in Form von Zeigegesten oder Pfeilen genutzt werden (vgl. ebd., S. 122 f.).

## 5. Ausblick

Das im Beitrag beschriebene Modell zur Bewertung multimodaler Hypertexte erweitert Ansätze und Kategorien, die sich an linear organisierten stabilen Ganztexten orientieren, mit Blick auf die vernetzte Textproduktion in multimodalen Hypertexten. Es schlägt die Brücke zwischen etablierten Ansätzen zur Bewertung von Textqualität und Kategorien aus der Hypertextlinguistik und der Forschung zur internetbasierten Kommunikation. Grundlage für den Brückenschlag ist das Zürcher Textqualitätenraster, das bereits im prädigitalen Zeitalter für eine große empirische Studie zur Bewertung von Schülertexten und zur Untersuchung von Veränderungen im Schreibgebrauch genutzt wurde. Die Erweiterungen und Modernisierungen wurden in Abschnitt 3 beschrieben. Abschnitt 4 legt dann den Schwerpunkt auf die Kategorie der Kohärenz und erläutert die neuen Aspekte, die für die Kohärenzanalyse in multimodalen Hypertexten und in der internetbasierten Kommunikation relevant werden.

Das Modell erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Einige Bereiche wie „ästhetische Angemessenheit“ und „inhaltliche Relevanz“ wurden unrevidiert aus dem Zürcher Ansatz übernommen, obwohl auch hierfür Erweiterungen – z. B. im Hinblick auf die ästhetische Qualität von Bildern/Videos oder im Hinblick auf die Relevanz im Kontext einer laufenden Interaktion – denkbar und wünschenswert wären. Auch die Bereiche „interaktionale Kohärenz“ und „multimodale Kohärenz“ müssen sicherlich noch ausgebaut werden. Zielsetzung war es, wichtige Baustellen zur Modernisierung prädigitaler Ansätze zu identifizieren und Vorschläge für eine Erweiterung dieser Ansätze zu machen, die auch neue Qualitätsmerkmale digitaler Texte berücksichtigen.

## Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (2020): Digitalisierung und soziolinguistischer Wandel. Der Fall der digitalen Interpunktion. In: Marx/Lobin/Schmidt (Hg.), S. 75–94.
- Ballstaedt, Steffen-Peter (1997): Wissensvermittlung. Die Gestaltung von Lernmaterial. Weinheim: Beltz.

*Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung digitaler Texte*

- Bartz, Thomas (2019): Texte sprachbewusst optimieren. Ein linguistisches Kategoriensystem für die computergestützte Revision qualitätsrelevanter sprachlicher Merkmale in Texten. (= Forum für Fachsprachen-Forschung 146). Berlin: Frank & Timme.
- Beißwenger, Michael (2007): Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 26). Berlin/New York: De Gruyter.
- Beißwenger, Michael (2016): Praktiken in der internetbasierten Kommunikation. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmut/Linke, Angelika (Hg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 279–310.
- Beißwenger, Michael (Hg.) (2017): Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation. (= Empirische Linguistik 9). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Beißwenger, Michael (2020): Internetbasierte Kommunikation als *Textformen-basierte Interaktion*: ein neuer Vorschlag zu einem alten Problem. In: Marx/Lobin/Schmidt (Hg.), S. 291–318.
- Beißwenger, Michael/Pappert, Steffen (2019): Handeln mit Emojis. Grundriss einer Linguistik kleinerer Bildzeichen in der WhatsApp-Kommunikation. Duisburg: UVR.
- Beißwenger, Michael/Storrer, Angelika (2012): Interaktionsorientiertes Schreiben und interaktive Lesespiele in der Chat-Kommunikation. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 42, 4, S. 92–124.
- Brütsch, Edgar R./Sieber, Peter (Hg.) (1994): Sprachfähigkeiten – besser als ihr Ruf und nötiger denn je! Ergebnisse und Folgerungen aus einem Forschungsprojekt. (= Sprachlandschaft 12). Sauerländer: Aarau.
- Bucher, Hans-Jürgen (2020): Zwischen Deliberation und Emotionalisierung: Interaktionsstrukturen in Sozialen Medien. In: Marx/Lobin/Schmidt (Hg.), S. 123–146.
- Bucher, Hans-Jürgen/Glönning, Thomas/Lehnen, Katrin (2010): Medienformate: Ausdifferenzierung und Konvergenz – zum Zusammenhang von Medienwandel und Formatwandel. In: Bucher, Hans-Jürgen/Glönning, Thomas/Lehnen, Katrin (Hg.): Neue Medien – neue Formate: Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation. Frankfurt a. M.: Campus, S. 9–40.
- Deppermann, Arnulf (2008): Gespräche analysieren. Eine Einführung. 4. Aufl. (= Qualitative Sozialforschung 3). Wiesbaden: VS.
- Deppermann, Arnulf (2018): Sprache in der multimodalen Interaktion. In: Deppermann, Arnulf/Reineke, Silke (Hg.): Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext. (= Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 3). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 51–86.
- Fladrich, Marcel/Imo, Wolfgang (2020): ♀ ⊗ = ♂ ⊗ ? Oder: Das Gelächter der Geschlechter 2.0: Emojigebrauch in der WhatsApp-Kommunikation. In: Marx/Lobin/Schmidt (Hg.), S. 95–122.
- Foltz, Peter W. (1996): Comprehension, coherence, and strategies in hypertext and linear Text. In: Rouet, Jean-François/Levonen, Jarmo J./Dillon, Andrew/Rand, J. Sprio (Hg.): Hypertext and cognition. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates Publishers, S. 109–136.
- Fritz, Gerd (1999): Coherence in hypertext. In: Bublitz, Wolfram/Lenk, Uta/Ventola, Eija (Hg.): Coherence in spoken and written discourse. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 221–234.
- Fritz, Gerd (2013): Dynamische Texttheorie. 2. Auflage. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek. (= Linguistische Untersuchungen 5). <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9243> (Stand: 8.4.2020).
- Gredel, Eva (2018): Digitale Diskurse und Wikipedia. Wie das Social Web Interaktion im digitalen Zeitalter verwandelt. Tübingen: Narr.
- Gredel, Eva (2020): Digitale Diskursanalysen: Das Beispiel Wikipedia. In: Marx/Lobin/Schmidt (Hg.), S. 247–264.
- Hammwöhner, Rainer (1997): Offene Hypertextsysteme. Das Konstanzer Hypertextsystem (KHS) im wissenschaftlichen und technischen Kontext. (= Schriften zur Informationswissenschaft 32). Konstanz: UVK.

- Herring, Susan C. (1999): Interactional Coherence in CMC. In: *Journal of Computer-Mediated Communication* 4, 4. <https://doi.org/10.1111/j.1083-6101.1999.tb00106.x> (Stand: 8.4.2020).
- Herring, Susan C./Androutsopoulos, Jannis (2015): Computer-mediated discourse 2.0. In: Tannen, Deborah/Hamilton, Heidi E./Schiffrin, Deborah (Hg.): *The handbook of discourse analysis*. 2. Aufl. Chichester, UK: Wiley, S. 127–151.
- Janich, Nina (Hg.) (2019): *Textlinguistik: 15 Einführungen*. 2., aktual. und erw. Aufl. (= Narr Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Kuhlen, Rainer (1991): *Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Lobin, Henning (2014): *Engelbarts Traum: Wie der Computer uns Lesen und Schreiben abnimmt*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Marx, Konstanze/Weidacher, Georg (2014): *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. (= Narr Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Marx, Konstanze/Lobin, Henning/Schmidt, Axel (Hg.) (2020): *Deutsch in Sozialen Medien: interaktiv – multimodal – vielfältig*. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2019). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Nussbaumer, Markus (1991): Was Texte sind und wie sie sein sollen, Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten. (= Reihe Germanistische Linguistik 119). Tübingen: Niemeyer.
- Nussbaumer, Markus (1994): Glossar zum Zürcher Textanalyseraster. In: Brütsch/Sieber (Hg.), S. 353–369.
- Nussbaumer, Markus/Sieber, Peter (1994): Texte analysieren mit dem Zürcher Textanalyseraster. In: Brütsch/Sieber (Hg.), S. 141–186.
- Rehm, Georg (2005): *Hypertextsorten. Definition – Struktur – Klassifikation*. Dissertation Justus-Liebig-Universität Gießen. <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/2688/pdf/RehmGeorg-2006-01-23.pdf> (Stand: 8.4.2020).
- Sandig, Barbara (2006): *Textstilistik des Deutschen*. 2., völlig neu bearb. und erw. Aufl. (= De Gruyter Studienbuch). Berlin/New York: De Gruyter.
- Schwarz-Friesel, Monika/Consten, Manfred (2014): *Einführung in die Textlinguistik*. (= Einführung Germanistik). Darmstadt: WBG.
- Sieber, Peter (1998): *Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit*. (= Reihe Germanistische Linguistik 191). Tübingen: Niemeyer.
- Sieber, Peter (2019): Kriterien der Textbewertung am Beispiel *Parlando*. In: Janich (Hg.), S. 261–280.
- Siever, Christina Margrit (2015): *Multimodale Kommunikation im Social Web. Forschungsansätze und Analysen zu Text-Bild-Relationen*. (= Sprache – Medien – Innovationen 8). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Storrer, Angelika (2001): *Neue Medien – neue Stilfragen. Das World Wide Web unter stilistischer Perspektive*. In: Jakobs, Eva-Maria/Rothkegel, Annely (Hg.): *Perspektiven auf Stil*. Tübingen: Niemeyer, S. 89–112.
- Storrer, Angelika (2004): Kohärenz in Hypertexten. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik: ZGL* 31, 2, S. 274–292.
- Storrer, Angelika (2012): *Neue Text- und Schreibformen im Internet: Das Beispiel Wikipedia*. In: Feilke, Helmuth/Köster, Juliane/Steinmetz, Michael (Hg.): *Textkompetenzen in der Sekundarstufe II*. Stuttgart: Fillibach bei Klett, S. 277–304.
- Storrer, Angelika (2019a): *Hypertextlinguistik*. In: Janich (Hg.), S. 305–320.
- Storrer, Angelika (2019b): *Text und Interaktion im Internet*. In: Eichinger, Ludwig/Plewonia, Albrecht (Hg.): *Neues vom heutigen Deutsch Empirisch – methodisch – theoretisch*. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2018). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 221–244.

*Textqualität digital: Ein Modell zur Qualitätsbewertung digitaler Texte*

- Tochtermann, Klaus (1995): Ein Modell für Hypermedia. Beschreibung und integrierte Formalisierung wesentlicher Hypermediakonzepte. Aachen: Shaker.
- Tschernig, Kristin/von Hertzberg, Katharina (2015): Altersgruppenspezifisches Nutzungsverhalten von Bildzeichen bei WhatsApp. [www.mediensprache.net/de/websprache/messaging/whatsapp/icons](http://www.mediensprache.net/de/websprache/messaging/whatsapp/icons).
- van Dijk, Ziko (2010): Wikipedia. Wie Sie zur freien Enzyklopädie beitragen. München: Open Source Press.
- Wessler, Hartmut/Theil, Christoph Kilian/Struckenschmidt, Heiner/Storrer, Angelika/Debus, Marc (2017): „Wikiganda“: Detecting bias in multimodal wikipedia entries. In: Seizov, Ognyan/Wildfeuer, Janina (Hg.): New studies in multimodality: Conceptual and methodological elaborations. London u. a.: Bloomsbury, S. 201–224.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin/New York: De Gruyter.

Prof. Dr. Angelika Storrer  
Germanistische Linguistik  
Universität Mannheim  
Schloss – EW 257  
68131 Mannheim  
E-Mail: [astorrer@mail.uni-mannheim.de](mailto:astorrer@mail.uni-mannheim.de)